

Das Therapeutische Milieu als Angebot der Jugendhilfe

BAND II

Beziehungsangebote
Diagnostik
Interventionen



GEMINI



EJF-Lazarus
miteinander - lufteinander



Regina Nürnberg & Per Wolfrum

Elterliche Präsenz: Gemeinsames Lernen von Pädagogen, Therapeuten und Eltern – ein Abenteuer zwischen Begeisterung und Ernüchterung

P.W.: Bei jedem Fachtag versuchen wir ein Thema auszuwählen, das aktuell unsere Arbeit prägt und das vielleicht für uns selbst noch eine „Novität“ darstellt. Kann man dies auch über unser Thema im Rahmen des Fachtages „Fall-Prozess-Methode“ in 2007 sagen?

R.N.: Ja, das ist uns wohl wieder gelungen. Die Idee, mit dem Konzept des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung zu arbeiten, ist ja im Verlaufe des letzten Jahres sehr präsent geworden. Ich hatte gerade die Bücher von Haim Omer (2004) gelesen und parallel wurden wir in der Supervision mit seinen Ideen konfrontiert. Wir erlebten zu dieser Zeit in der Arbeit mit einem Jugendlichen Situationen, in denen wir uns selber hilflos fühlten. Ähnlich wie manche Eltern befanden wir uns in Auseinandersetzungen, die eine Art Teufelskreis darstellten, in dem es nur noch um Gewinnen oder Verlieren ging.

P.W.: Das Auswahlkriterium der „Aktualität“ und des „Unvollendeten“ für Themen der Arbeitsgruppe ermöglicht uns, in Vorbereitung des Fachtages nochmals sehr genau und bewusst auf das zu blicken, was wir an Veränderungen eingeführt haben, was Voraussetzung für ein erfolgreiches Handeln war und was möglicherweise Hindernisse waren, auf die wir gestoßen sind.

R.N.: Dazu kommt, dass wir immer nach Themen suchen, die nicht nur uns als Therapeutinnen und Therapeuten beschäftigen, sondern die das gesamte Team betreffen. Uns liegt also daran, Themen zu finden, die dem Spezifikum der Therapeutischen Wohngruppen, das für mich im Zusammenwirken von Pädagogik und Therapie besteht, gerecht werden. Mit dem Thema des Gewaltfreien Widerstandes konnten wir, Therapeuten und Pädagogen, gemeinsam in einen Prozess der Vorbereitung und Durchführung der Arbeitsgruppe gehen.

P.W.: Was war nun eine der Erkenntnisse aus dem Vorbereitungsprozess, an deren Vermittlung Dir sehr lag?

R.N.: Mich hat von Anfang an fasziniert, dass das Konzept des gewaltlosen Widerstandes mein gesamtes Denken und die gesamte Haltung zum Umgang mit extremen Verhaltensweisen verändert hat. Das war, glaube ich, das Wesentliche, was ich im Einstieg auch transportieren wollte. Also dass Haim Omer

zwar auch konkrete Handlungsoptionen aufzeigt, der Focus aber auf einer grundsätzlichen Veränderung der eigenen Haltung liegt; darauf, wie man als Eltern, als Erzieher oder als Lehrer auf schwieriges Verhalten blicken könnte, um Hilflosigkeit zu überwinden und wieder ins Handeln zu kommen. Eine wichtige Erkenntnis, die ich aus der Arbeitsgruppe mitgenommen habe, ist, dass es mir relativ schwer erschien, diese Philosophie innerhalb von zwei Stunden zu transportieren.

Und es wird uns auch in diesem verschriftlichten Gespräch nicht gelingen, der Komplexität dieser Betrachtungsweise gerecht zu werden. Weshalb wir auch lieber gleich zusätzlich auf die beiden wichtigsten Bücher von Haim Omer (2002 & 2004) verweisen.

P.W.: Ich glaube, dass sich die Multidimensionalität auch darin widerspiegelt hat, dass wir den illustrierenden Fall mit den Mitarbeitern unseres Teams dialogisch vorgetragen haben. Es ging ja um einen Jugendlichen, der neben anderen problematischen Verhaltensweisen auch mehr und mehr extensiv kiffte. Die Erzieher haben geschildert, wie das selbstzerstörerische Verhalten immer mehr zunahm und wie hilflos sie den Vater wahrnahmen, der zwischen Verhandeln, Ultimativen, Verständnis und Kontaktverweigerung pendelte. Wir machten die gleichen Beobachtungen in den familientherapeutischen Sitzungen, und wir teilten das Gefühl der Hilflosigkeit mit dem Vater und den Betreuern und Betreuerinnen.

R.N.: Während der Arbeitsgruppe spiegelte sich noch ein Effekt wider. Wir hatten vorher nicht genau festgelegt, was wir an familien- bzw. individualbiografischen Fakten zum Verständnis des Falles vermitteln müssten. In der AG trugen wir zusammen, was uns an konkretem beobachtbarem Verhalten in Erinnerung war und gingen darüber in Reflexion.

Wir betrachteten also noch einmal ganz genau, was in den beschriebenen Situationen wie von uns wahrgenommen und gemacht wurde, welche Gefühle uns beschäftigten. Und wir versuchten wenig, Verhalten zu erklären oder zu verstehen. Wir haben keinen Einfluss darauf, wie sich ein Mensch in einer Situation verhalten wird, aber wir können das eigene Tun bestimmen und uns für unser Handeln einen Rahmen geben.

P.W.: Ich glaube ja, dass diese Fallgeschichte (Anm. d. Red.: siehe zur Fall-darstellung: nächster Beitrag) und unsere Position einige Arbeitsgruppenteilnehmer irritiert hat. Was wiederum bei mir zu wichtigen Erkenntnissen über unsere Arbeit geführt hat. Eine davon wurde ausgelöst durch die Fragen nach familiären Hintergründen, nach Rollen, Mustern, Symptombedeutungen.... Für mich ist da noch mal klar geworden, dass das Konzept des gewaltlosen Widerstandes für uns eine Methode unserer Wahl geworden ist, in Situationen, in denen wir uns hilflos fühlen, weil diese wichtigen, sonst so hilfreichen Fragen keine Handlungsmöglichkeiten aufzeigen und nicht zu Veränderungen führen.

R.N.: Ja, das ist mir im Nachhinein auch noch einmal sehr deutlich aufgefallen. Wir wenden diese Ideen unabhängig davon an, welche Hypothesen wir bzgl. der Erklärung eines bestimmten Verhaltens eines Jugendlichen vertreten. Wir machen unser Vorgehen eher davon abhängig, ob es geeignet erscheint, selber wieder aus der Hilflosigkeit herauszukommen und selber wieder in der Lage zu sein, in Beziehung zu gehen und selber wieder handeln zu können. Und auch, um einen eigenen Standpunkt, eine eigene Stimme wiederzufinden und diese deutlich vertreten zu können. Da gab es in der Auseinandersetzung mit dem Thema natürlich auch Zweifel, Verunsicherung: Darf man das? Kann man das tun, ohne die familiären Beziehungsbedingungen zu berücksichtigen, ohne genau auf biografische Hintergründe oder soziale Kontexte zu gucken, ohne zu diagnostizieren?

P.W.: Mir gefällt, was Haim Omer dazu in der Begründung seiner Ideen sagt:

„... gleichzeitig wissen wir, dass viele andere Beschreibungen möglich und vielleicht auch wichtig sind, um, vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt im Rahmen einer Familientherapie, das Geschehen zwischen Eltern und Kindern neu und anders zu verstehen. Doch gibt es einen Punkt, und über diesen sprechen wir hier, an dem Verstehen und Verständnis nur die elterliche Hilflosigkeit verstärken können“ (Omer, 2004, S. 37).

Eine zweite wichtige Erkenntnis aus der Reflexion der Arbeit war für mich, dass der gewaltlose Widerstand nicht vorrangig auf eine Veränderung des Problemverhaltens zielt.

R.N.: Wir haben ja geschildert, wie wir im konkreten Fall den Vater dazu ange-regt haben, für den Sohn als Vater wieder präsent zu werden. Ich habe darüber gesprochen, wie ich ihn in Vorbereitung auf die „Sit-ins“ gecoacht habe. Die Betreuer haben geschildert, welchen Rahmen sie für diese Begegnungen zwischen Vater und Sohn gesetzt haben.

P.W.: Und letztlich mussten wir berichten, dass das Kiffen zwar in kurzen Abschnitten weniger wurde, aber auch, dass es sich zeitweise verstärkte und als Problemverhalten existent blieb.

R.N.: Was einen ja nicht unbedingt überrascht, auch wenn man es sich in der Praxis natürlich anders wünschte. Aber es ist gelungen, dass Vater und Sohn wieder in einer Beziehung waren, die aktiv durch den Vater gestaltet wurde, in einer Beziehung, die nicht mit den jeweils aktuellen Verhaltensweisen und Regelüberschreitungen des Sohnes „mitpendelte“, sondern an Kontinuität und Stabilität gewann. Und dies passierte, obwohl der Vater sich für seine Position der Ablehnung von Drogenkonsum sehr klar gewaltfrei Gehör verschaffte. Das eröffnete ihm die Möglichkeit, wieder unabhängig vom Auftreten des Problemverhaltens mit L. in Beziehung zu sein.

P.W.: Heute können wir klarer benennen, dass im Fokus der Bemühungen nicht die Änderung des Problemverhaltens steht, sondern eher die Verände-

